Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 28

Artikel: "Blühende Steine"

Autor: R.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644088

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

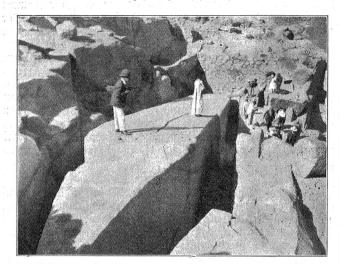
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heiligen Bögel dürfte gleichwohl am Plat sein, wenn man bedenkt, wie viel Dank ihnen dafür gebührt, daß sie Tabula rasa machen mit allem gesundheitsschädlichen Aas und Unrat.



Stelnbrilde von Assaus, ihre Baus und Visburget für ihre Baus und Visburget den prachtvollen Granit holten. Bie viele andere Vöcke, bileb bei Einstellung der Arbeiten der 28 m lange, am dicken Ende 3,25 m breite sogenannte "Obelist" dort liegen.

Da bei der großen Hitze (35 Grad Celsius im Schatten) und bei der Fliegenplage auch im Lande der ehemals so schreibseligen Aegypter die Schreibseligkeit ihre Grenzen hat, mußte ich hier meine Notizen für vorläufig abschließen, so gern ich sie noch in dieser und jener Beziehung vervollständigt hätte. Gegen die Fliegen hätte ich mich trot kräftiger Abwehr mit dem Fliegenwedel sowieso nicht mehr lange halten konnen. Sie setzten mir so hartnäckig zu, als ob fie immer noch den unablässig seinen Feind versolgenden Krieger versinnbildlichen müßten, wie im alten Aegypten, wo solchen Kriegern als Ehrenzeichen goldene Fliegen verliehen wurden. Die symbolische Bedeutung des altägyptischen Fliegenordens, sowie der damals und jest noch ganz unentbehrliche Fliegenwedel zeugen wohl am unerbittlichsten dafür, daß die Fliegen seit Sahrtausenden die alten blieben. Sie kennen noch heute keine Schonung, nicht einmal für die lieben Gesichtchen der muntern Rinder, die im heutigen Aegypten samt den oft eiternden Augen vom Fliegengeschmeiß meist ganz bedeckt sind. Trop dieser ekligen und gefährlichen, nach der heiligen Schrift zu den "zehn Plagen "gehörigen Heinschung, der in Aegypten so viel schöne, tiesschwarzblitzende Augen zum Opfer sallen, nimmt sich niemand die Mühe, das Ungezieser zu vernichten. Ob aus Trägheit oder aus fatalistischer Ergebung oder

sich niemand die Mühe, das Ungezieser zu vernichten. Ob aus Trägheit oder aus statisfischer Ergebung oder aus Aberglauben im Sinne des Tierkults der alten Aegypter vermag ich nicht zu beurteilen. Tatsache ist, daß es dem Eingeborenen widerstredt, Tiere zu töten, die nicht gerade als Schlacht- oder Jagdtiere in Frage kommen. Im Gegensat zu meinen Erlebnissen im Süden Europas, speziell in jenem Land, wo es sonst nicht an "cuore" sehlt, und wo einst der große Künstler und Tiersreund Leonardo da Vinci das schwe Wort prägte, der Mensch sei der "Vormund der Tiere", war ich in Aegypten östers Zeuge von tiersfreundlichen Handlungen, so z. B. davon, wie kleine Lebewesen von den Eingeborenen in Schutz genommen wurden gegen die Gesahr, getötet zu werden.

Wo Tierquälereien vorkommen, wie z. B. seitens der Hamars (Eseljungen) gegenüber ihren Pflegebeschlenen, scheint bei der Gutmütigkeit dieses Menschenschlages mehr Unwissenheit als Noheit daran schuld zu sein, begegnet man anderseits doch auch einer aufsallend guten, ja zärtlichen Behandlung der Tiere. Sine solche wird besonders den Kahen in einem Maße zuteil, daß sie einem vorkommt wie eine Uebers

lieferung aus der Zeit, wo diese Tiere den Aegyptern heilig waren. Ja sogar die Wanze erfreut sich nach Mitteilung von Alfred Kausmann ("Swiges Stromsand") rücksichtsvollster Behandlung, "sie wird lieder vorsichtig zum Fenster hinausgeworsen, als umgebracht." Allah mög es fügen, daß den wehrlosen Kindern kein Leid daraus erwächst, daß die Singedorenen trot ihrer großen Kinderliede nicht daran denken, sie gegen das Ungezieser zu schützen, noch daran, sie gehörig zu waschen. Es brauchte ja keine Mohrenwäsche nach dem Lenzburger Nezepte zu sein. Im Gegenteil. Unbeleckt von übertriedener Kultur bleibe erhalten, was noch Goldes wert ist im ehemaligen Goldland Rubien, und das sind vor allem die altaegyptische Anhänglichkeit an die hergebrachten Bräuche und Sitten, die treuherzige Eigenart seiner Bewohner, ihre innige Liede zu ihrer armseligen Heimet, ihr Stolz auf das Land ihrer Väter und ihr sestes Gottvertrauen bei allen Fügungen des Schicksas.

In diesem Sinn als Scheibegruß ein herzlich "Fahr wohl" dem Nubierland. Mög über ihm stetssort der Geist jenes nubischen Lobliedes walten, das beginnt mit den Worten: "Nubien, o Heimat, rosendustende!", eines Lobliedes, das uns umso sympathischer berührt, als ihm etwas vom Zauber jenes patriotischen Liedes von Gottfried Keller innewohnt, das in unsern Herzen eine Stätte gesunden hat, bleibender, unvergänglicher als selbst die ewigkeitdurchwehten großen Heiligtümer Aegyptens.

"Blühende Steine."

Auch im Blumengarten machen sich Zeiten der Moden und der Wandlungen bemerkdar. Während man in früheren Jahren auch in Gegenden mit Ruf eines gediegenen Gartenschmuckes umsah, fand man die "große Wode des heutigen Gartens", nämlich den Steingarten äußerst selten. Heute sieht es glanz anders aus. Ueberall finden wir, wo es die Verhältnisse irgendwie gestatten, selbst in städtischen Verhältnisse mit sehr oft glanz deschränkten Räumlichseiten die regelmäßig oder unregelmäßig gesormten Steinsormationen. Die mit strahlenden Blütenpolstern übersponnenen Steine sind die heutige Mode und wer sich mit dem Steingarten beschäftigt, mit seinen außerordentlich verschiedenen Vlumenarten, wird immer tieser in die Reize dieses Vlumenlebens verstrickt und wird, sosen Sinn und Freude für die Vlumenwelt vorhanden ist, kaum davon abkommen. In der Tat ist der Steingarten eine interessante und höchst prächtige Vereicherung des Gartenbildes und damit auch der Umzgebung.



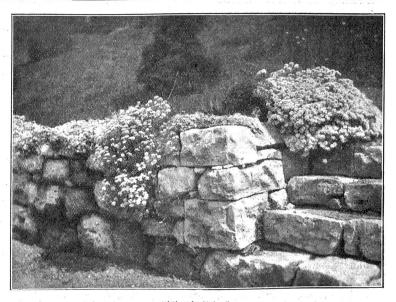
" Blubende Steine. "

Der Steingarten ist eine Mode, die vom fernen Osten zu uns gekommen ist, hat seinen Ursprung in China, seine höchste Bollkommenheit in Zapan erreicht.

Sowohl im Rleingarten als auch in den Pärken hat und ist der Steingarten an seinem Plat. In Berbindung mit fließendem wie auch stehendem Wasser bietet sich in geschickt angelegten Steingärten Möglichkeiten zur Schaffung reizvoller Gartenbilder.

Die Anlage von Trodenmauern und Steinsgärten seht eine gewisse Bertrautheit mit dem Material, aus dem sie erbaut werden und mit dem Pflanzenstoff, der in ihnen verwertet werden kann, voraus. Zur Trodenmauer wie zum Steingarten kann man verschiedenartiges Gestein verwenden, sei es Kalk, Sandstein, Tonschiefer, Findlinge, Tuffssteine oder auch nur gewöhnliche Feldsteine. Die Trodenmauer ist an sich sehr einfacher Art, indem man die Steine ohne Mörtelverbindung lose überseinander legt und die entstehenden Hohlräume mit geeigneter Erde ausfüllt, die zum Teil auch als Bindemittel dient. Man achte darauf, dabei solche Hohlräume zu schaffen, in denen sich die Pflanzen

einwurzeln können, denn die meisten dringen, wenn sie nicht ausgesprochene Flachwurzser sind, recht tief in den zur Berstügung stehenden Raum. Die Mauer muß also auch ohne Mörtel so geschichtet werden, daß die Steine sich gut inseinander fügen. Einer Trockenmauer gibt man, je höher sie ist, eine umso größere Schräge. Als Erde verwendet man eine nicht zu leichte Mischung. Sie muß jedoch gleichwohl humos und etwas bindig sein. So eignet sich sehr gut lehmige, alte Rasenerde mit einem guten Drittel Zusat aus Moorerde oder Torsmull und Lauberde mit groben



"Blühende Steine".

Sand. Nach dem Pflanzen ist gut einzuschwemmen, damit in den Fugen keine Hohlräume entstehen und bleiben. Als am meisten verwendet, sehr effektvoll wirkend und den Bershältnissen am ehesten entsprechend sind für Trockenmauer und Steingärten folgende Pflanzentypen: Alpenkresse, Federsnelke, Alpenastern, Schafgarbe, Enzian, Immergrün, Hauswurz, Ehrenpreis, Erika, Primeln, Steinrichsvormen, Blaukissen, Sternmods, Sonnenröschen, Edelweiß, wie auch andere verwandte Saxifragaarten.

R. R.

Die Tat der Maria Veldamer.

(Fortfegung).

Roman von Kurt Martin.

"Aber rauben! Und Ringe und Krawattennadel folgen lassen, und vor allem die Brieftasche! — Warum griffen Sie denn nicht zuerst nach der Brieftasche? Sie mußten doch jeden Augenblick mit einer Entdeckung rechnen. Da beeilt man sich doch! Nimmt lieber das Kostbarste und läßt anderes zurück! Warum griffen Sie denn gerade zuerst nach der Uhr?"

"Ich weiß es nicht."

"Die Angst peitschte Sie! Das war es! Die Angst, man könne Sie nun nach dem Worde überraschen. Und da wurden Sie in Ihrem Handeln unüberlegt! Geben Sie das zu?"

"Ich — ja."

"Gut! Wir wollen das Verhör abbrechen. Herr Aftuar, rufen Sie den Aufseher herbei!" Der Untersuchungsrichter ordnete die Aften. "Ich werde jeht die Boruntersuchung gegen Sie abschließen, Fräulein Belbamer, und die Aften der Staatsanwaltschaft zur Anklageerhebung zurückgeben."

Das Mädchen sah ihn forschend an. "Wie lange wird es dauern —?"

"Bis zur Schwurgerichtsverhandlung? Ihr Fall wird in zwei Monaten abgeurteilt werden."

Es klopfte, und auf das Serein des Richters trat der Aufseher ins Zimmer. Der Richter deutete auf die Gefangene. "Führen Sie Fräulein Beldamer wieder ab!"

"Jawohl, Herr Landgerichtsrat."

Der Aufseher winkte dem Mädchen. "Kommen Sie!" Sie wankte zur Tür. Taumelte den Gang vor. Da ward es ihr schwarz vor den Augen. Ohnmächtig brach sie zusammen. 2.

Die Augen des Kranken, der auf weichen Polstern im Schatten der Veranda lag, ruhten in stillem Vetrachten auf dem Landschaftsbilde ringsum.

— Da, ganz nahe, der Park in üppiger Schönheit mit seinen hochstrebenden Palmen und dem tiesdunklen Grün des dichten Buschwerkes. Eine Schar Kolibris schwärmte um die blühende Pracht. Und zwischen dem Grün weitete sich dann der Blick zur Stadt hinab, die, in einem Auf- und Abwogen über Hügel und Täler sich da breitete bis zum blauen Meere hinab: Rio de Janeiro.

Matt schloß der Kranke die Lider.

Wenn es doch rascher mit ihm besser würde! Tag um Tag rann dahin, und die Kräfte kamen nicht wieder! — Alle Pläne umgeworfen. — Mit welchem Eifer hatte er erst die Vorbereitungen für diese Südamerika-Expedition betrieben! Und nun lag er hier! Wohl auf südamerikanischem Voden, aber fern dem Ziese der Reisegefährten! Die näsherten sich schon dem endlichen Ziese der Reise und dem Beginn der Forscherarbeit, dem nördlichen La Plata-Tiesslande. — Aber es war ja die Hoffnung da, nein, die Gewishheit, daß er ihnen folgen würde. Nur erst völlig genesen mußte er bei dem alten Jugendfreunde, genesen und sich fräftigen, um den Strapazen der Forschungsreise gewachsen zu sein.

Ia, es war mehr als ein unglücklicher Zufall, es war ein grausames Geschick, das ihn da im Hafen von Antwerpen zwischen die zwei streitsücktigen Matrosen treten ließ. Die Rugel, die dem landern galt, traf ihn, und brachte ihn dem Tode nahe. — Als er dann dalag, mit dem stechenden Schmerz in der Brust, und die Sinne schwinden